

# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

17. Jahrgang.

October 1893.

No. 10.

## Die practische Behandlung der Lehre von der Rechtfertigung.

(Fortsetzung.)

### 3. Durch den Glauben.

Wir werden vor Gott gerecht aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Die beiden Begriffe „Glaube“ und „Rechtfertigung“ sind in der Schrift auf's engste verknüpft und werden in mannigfacher Weise mit einander verbunden. Es heißt, daß wir „durch den Glauben“ gerecht werden, διὰ πίστεως, z. B. Röm. 3, 22. 25. 30., oder πιστεῖ, z. B. Röm. 3, 28. Daneben findet sich die Redeweise ἐκ πίστεως, „aus dem Glauben“, z. B. Röm. 1, 17. 3, 30. Gal. 2, 16. Wir reden gewöhnlich von „der Rechtfertigung aus dem Glauben“. Man kann das ἐκ πίστεως auch wohl im Deutschen wiedergeben mit „in Folge des Glaubens“. Auch die Uebersetzung „von wegen des Glaubens“ oder „um des Glaubens willen“ trifft den Sinn der griechischen Partikel. Es wäre verkehrt, wollte man den Ausdruck, daß wir „um des Glaubens willen“ gerecht werden, deshalb, weil er vielfach mißdeutet wird, aus dem kirchlichen Sprachgebrauch verbannen. Die Schrift redet einmal so. Luther sagt, z. B. in seiner großen Auslegung des Galaterbriefs, ebenso oft: propter fidem justificamur, wie per fidem justificamur. Wesentlich denselben Gedanken enthält der Satz, „daß der Glaube dem Menschen zur Gerechtigkeit gerechnet wird“, Röm. 4, 5. 22., oder die andere Aussage, daß wir gerecht werden, wenn wir glauben, „so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht“, Röm. 10, 10.

Aber wie ist das nun zu verstehen und zu erklären, daß wir durch den Glauben oder aus dem Glauben gerecht werden, daß der Glaube uns gerecht macht? Daran liegt Alles. Die Neueren beschreiben den rechtfertigenden Glauben als eine sittliche That des Menschen. Das sei jetzt im Neuen Testament die Forderung Gottes an den Menschen, daß er an den Sohn glaube, den Gott gesandt hat. Der Glaube an Christum sei das rechte newtestamentliche Verhalten. Dieser Glaube schließe Furcht, Liebe und Vertrauen zu Gott, schließe die Erfüllung des ganzen Gesetzes in sich. Wer

daher von Herzen glaube, der sei, seiner Gesinnung nach, so, wie Gott ihn haben wolle, der erscheine vor Gottes Augen als ein Gerechter. In den eben angeführten Sprüchen der Schrift und noch vielen andern steht aber der Glaube in directem Gegensatz zu allem Werk und Thun des Menschen. Nicht nur Gnade und Werke, sondern auch Glaube und Werke sind nach der Schrift Gegensätze. Röm. 3, 28. lesen wir: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Und Gal. 2, 16.: „Doch, weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke.“ „Nicht aus den Werken“, „allein aus dem Glauben“ — was will das sagen? Das heißt nicht: Nicht durch andere Werke und Tugenden, nicht durch irgendwelche andere Gesinnung, durch irgend welches andere Verhalten, sondern allein durch dieses Eine Werk und Verhalten, diese Eine Tugend und Gesinnung, nämlich durch den Glauben wird der Mensch gerecht und selig. Nein, mit dem Ausdruck „Nicht aus den Werken“ wird jedwedes Thun und Verhalten des Menschen, jedwede Gesinnung, auch der Glaube, das Glauben als Thun und Gesinnung des Menschen, vom Artikel der Rechtfertigung ausgeschlossen, und indem der Glaube, der allein gerecht macht, allem Werk und Verhalten des Menschen entgegengesetzt wird, wird deutlich gelehrt, daß der Glaube hier in keinerlei Hinsicht als Verhalten des Menschen in Betracht kommt. Nichts, was der Mensch thut oder denkt, Nichts, was am oder im Menschen ist, sieht Gott an, wenn er den Menschen für gerecht erklärt. Und das ist das Erste, was ein Prediger auch seinen Zuhörern einschärfen muß, wenn er vom Glauben redet: Nicht, daß ihr so fromm und gläubig seid, nicht diese gute Gesinnung eures Herzens, der Glaube, nicht daß ihr Gott den Gefallen thut und an seinen Sohn glaubt, nicht das ist es, was euch vor Gott hilft und im Gericht rettet. Er muß alle Ausdrücke und Ausführungen sorgfältig meiden, welche die Vorstellung erwecken könnten, als ob der Glaube deshalb rechtfertige, weil er ein so gutes Werk und eine so schöne Tugend sei.

Aber es gilt nun positiv zu bestimmen, was der Glaube im Handel der Rechtfertigung zu bedeuten hat. Ein Vergleich zwischen der Aussage Gal. 2, 16. und der des folgenden Verses Gal. 2, 17. macht das recht klar. Gal. 2, 16. hebt der Apostel hervor, „daß wir an Christum Jesum glauben, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum“. Hieran schließt sich der Satz, B. 17., an: „Wenn wir aber damit, daß wir durch Christum gerecht zu werden suchten, als Sünder erfunden wurden, ist denn da etwa Christus ein Sündendiener? Das sei ferne.“ Der Apostel nimmt hier im Vordersatz die Aussage des 16. Verses wieder auf, um im Nachsatz eine Schlußfolgerung, die man daraus ziehen könnte, abzuweisen. Aus der Thatfache, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden,



folgt nicht, daß Christus ein Sündendiener wäre und wir nun der Sünde dienen und willfahren dürften. Indem aber Paulus den Gedanken des 16. Verses wieder aufnimmt, gibt er demselben eine andere Form. Er sagt B. 17. nicht, daß wir durch den Glauben an Christum, sondern daß wir durch Christum gerecht werden (ἐν Χριστῷ). Durch den Glauben an Christum gerecht werden und durch Christum gerecht werden, ist ein und dasselbe Ding. Und so liegt überall da, wo die Schrift vom Glauben an Christum redet, der Nachdruck auf dem Object. Der Glaube ist auf Christum gerichtet, wir glauben an Jesum Christum (εἰς Ἰησοῦν Χριστόν), der Glaube ergreift Christum, der Glaube hält sich an Christum, hält und faßt Christum. Auch wo kurzweg nur „der Glaube“ genannt wird, ist doch der specifisch christliche Glaube, der Glaube an Christum gemeint. Und eben das, was der Glaube hält und faßt, Christus und sein Verdienst, das ist's, was uns rechtfertigt. Nicht, daß wir es sind, die da glauben, nicht, daß wir dieses edle Werk thun oder diese edle Gesinnung im Herzen tragen und uns als gläubig erweisen, sondern, daß es Christus ist, mit dem wir uns im Glauben zusammenschließen; das ist es, was uns vor Gott gerecht macht und uns ein gnädiges Urtheil Gottes einbringt. Auch in dem Satz Röm. 4, 5.: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ liegt alles Gewicht auf dem Object des Glaubens. Der Glaube hält sich an den Gott, verläßt sich auf den Gott, den wunderbaren Gott, welcher die Gottlosen gerecht macht, und insofern und eben darum wird er zur Gerechtigkeit gerechnet. Röm. 4, 16. heißt es: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden.“ Damit, daß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommt, ist bewiesen, daß sie aus Gnaden kommt. Der Glaube hält sich an die Gnade, baut und traut allein auf die freie Gnade und das Erbarmen Gottes. Der Glaube thut nichts zu dem hinzu, was Gott in Christo thut und gethan hat, sondern geht gleichsam ganz in seinem Object auf, das ist Gottes Gnade und Christi Verdienst. So wird auch im 4. Artikel der Augsburgerischen Confession der Ausdruck „durch den Glauben“ durch den Beisatz näher erklärt: „so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird.“ Wer den Inhalt und Gegenstand des Glaubens, Christum und seine Gerechtigkeit, recht erkannt hat, der weiß auch, was der Glaube ist und was der Glaube in der Rechtfertigung zu bedeuten hat.

Mit andern Worten: der rechtfertigende Glaube ist, wie ihn die Alten nannten, medium *ληπτικόν*. Der Glaube verhält sich im Handel der Rechtfertigung rein receptiv, er nimmt, was Gott gibt. Die Apologie sagt: „Der Glaube ist ein solcher Gottesdienst und latría, da ich mir schenken und geben lasse.“ Das erhellt recht deutlich aus Röm. 3, 25. im Vergleich mit 3, 22. Röm. 3, 25. lesen wir die Worte: *ὃν προέθετο ὁ θεὸς ἱλαστήριον διὰ τῆς*



πίστεως ἐν τῷ αὐτοῦ αἵματι. Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl oder Sühndeckel durch den Glauben in seinem Blut oder kraft seines Blutes. Was will hier das *διὰ τῆς πίστεως*, „durch den Glauben“? Die Meinung ist offenbar nicht die, daß der Glaube des Menschen erst Christum zu einem Gnadenstuhl mache, daß durch den Glauben des Menschen die Sühne und Erlösung gewirkt werde. Christus ist Gnadenstuhl, Sühndeckel kraft seines eigenen Blutes. Durch Christi Blut und Tod ist die Sünde ein für allemal geführt. Die Erlösung ist durch Christum längst vollbracht. Und durch den Glauben erlangen, ergreifen wir, appliciren wir uns die Sühne und Erlösung, die in Christo Jesu vorhanden ist, daß sie unser eigen wird. Ebenso aber ist das *διὰ τῆς πίστεως*, „durch den Glauben“, Röm. 3, 22. zu verstehen. Da heißt es: *δικαιοσύνη δὲ θεοῦ διὰ πίστεως Ἰησοῦ Χριστοῦ*. Luther hat treffend übersetzt: „Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ.“ Paulus meint nicht, daß durch den Glauben erst die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu Stande komme, bereitet werde. Nein, er erläutert im Folgenden den Begriff *δικαιοσύνη θεοῦ*, „Gerechtigkeit vor Gott“, durch die Ausföhrung von der Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist. Durch Christi Leiden und Sterben, durch Christi Erlösung ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ein für allemal erworben und hergestellt. Und der Glaube nimmt nun dieses köstliche Gut, das in Christo vorhanden ist, die Gerechtigkeit vor Gott, und eignet es sich zu. Durch den Glauben „kommt“ so die Gerechtigkeit auf uns. Als ein „Nehmen“ wird der rechtfertigende Glaube ausdrücklich Röm. 5, 17. bezeichnet. Da schreibt St. Paulus: „Vielmehr werden die, welche die Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit in Empfang nehmen (*λαμβάνοντες*), im Leben herrschen durch den Einen, Jesum Christum.“ Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wird hier eine Gabe genannt, eine Gabe Gottes, eine Gnadengabe. Röm. 5, 15. war schon gesagt, daß diese Gnade und Gabe in dem Einen Menschen, Jesus Christus, vorhanden sei. In Christo liegt diese Gabe fertig und bereit vor. Und es kommt nun darauf an, daß wir diese Gabe nehmen. Dieses Nehmen ist der Glaube. Wer diese Gabe nimmt, für sich in Besitz und Beschlag nimmt, wer da glaubt, der wird dann mit Christo dereinst im Leben herrschen. Also durch den Glauben ergreifen, nehmen, fassen und halten wir Christum, die Gnade Gottes in Christo, und in und mit Christo die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden oder, was dasselbe ist, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

So verstehen wir jetzt die oben angeführten verschiedenen Redeweisen der Schrift. Wir sagen nach der Schrift, daß wir durch den Glauben gerecht werden. Das will sagen, daß wir durch den Glauben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in Empfang nehmen, wer das nimmt, der hat es, und ist also gerecht vor Gott. Wir sagen mit der Schrift, daß der Glaube dem Menschen zur Gerechtigkeit gerechnet wird, daß der Glaube gerecht macht.



Aber der Glaube rechtfertigt eben nur insofern, als er das rechtfertigende Urtheil Gottes, das allein in Gott und Christo begründet ist, sich zueignet. Wir sagen, daß wir aus dem Glauben, in Folge des Glaubens gerecht werden. Aber eben in Folge des Glaubens, welcher Christum und seine Gerechtigkeit in sich schließt und faßt. Wir sagen, daß wir gerecht werden, wenn wir glauben, und weil wir glauben. Das heißt: wenn und weil wir im Glauben Christum und seine Gerechtigkeit uns appliciren. Immer ist es Gott und Christus allein, welcher Alles, was zu unserm ewigen Heil dient, selber wirkt und schafft. Und der Glaube erkennt das einfach an und acceptirt das, was Gott in Christo thut und gethan hat. So wird durch das „Allein durch den Glauben“ das „Allein aus Gnaden“ und „Allein um Christi willen“ nicht alterirt, sondern nur bestätigt und bekräftigt.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst die rechte practische Behandlung des Lehrstücks vom Glauben nach der positiven Seite. Ein Prediger hat, was zunächst den Ausdruck, die *forma dicendi* betrifft, weiten Spielraum. Er darf und soll just so vom Glauben reden, wie die Schrift davon redet. Er darf und soll seinen Zuhörern einschärfen: Der Glaube allein ist's, der euch gerecht macht, durch den ihr vor Gott bestehen könnt. Wer glaubt, der ist gerecht, der wird selig. Wer nicht glaubt, der wird verdammt. So ihr von Herzen glaubt, werdet ihr gerecht. Nicht aus den Werken, allein durch den Glauben, aus dem Glauben! Aber nun muß der Prediger auch allen Fleiß daran wenden, diese verschiedenen Redeweisen zu erklären und seinen Zuhörern den rechten Begriff vom Glauben beizubringen. An dem Object des Glaubens ist Alles gelegen. So stelle der Prediger dieses Object, Christum und die Gerechtigkeit, die in ihm vorhanden ist, die Gnade Gottes in Christo in's rechte Licht, ja gerade auch dann, wenn er vom Glauben handelt. Luther gebraucht durchweg die beiden Redeweisen „vom Glauben predigen“ und „Christum predigen“ als identische Aussagen. Man braucht sich nicht allzuviel damit abzumühen, den psychologischen Act des Glaubens zu analysiren. Nein, man male den Zuhörern recht lebendig den gekreuzigten Christum vor die Augen, richte ihre Aufmerksamkeit, Sinnen und Gedanken auf diesen Einen, Jesum Christum, suche Christum in ihr Herz einzubilden. Gelingt dies, so ist der Zweck erreicht, den man im Auge hat. Wer Christum im Herzen und in Gedanken hat, der hat den rechten Glauben. Der rechtfertigende Glaube ist die Nehmehand, ausschließlich ein Nehmen; nichts Anderes außerdem oder nebenbei. Dieser rechte, schriftgemäße Begriff vom Glauben sollte einem Prediger nimmer aus dem Sinne kommen. Wenn er vom Glauben redet, zum Glauben reizt und lockt, sollte dies der Grundton seiner Rede sein: Sehet, Gott macht euch gerecht, aus eitel Gnade und Erbarmen. Christus, der Herr, ist eure Gerechtigkeit. Das ist die Gabe Gottes in Christo: Gerechtigkeit, vollkommene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So nehmet nur, was Gott euch gibt, nehmt, greift zu mit beiden Händen. Ihr braucht nichts dafür zu geben und zu zahlen. Gott for-



dert von euch keinen Einsatz, auch hinterdrein keine Gegenleistung. Er gibt umsonst, frei, bedingungslos: ihr braucht nur zu nehmen, das zu fassen und zu halten, was er euch schenkt, dann habt ihr's, dann seid ihr gerecht vor Gott. Ja, diese Weise sollte durch alle Predigt vom Glauben immer durchklingen: Ihr braucht nur zu nehmen und zu glauben, so gar nichts fordert Gott von euch, nicht die: Gott hat das Seine gethan, nun müßt ihr auch das Eure thun und wenigstens das Eine thun und glauben. Freilich darf man auch, nach dem Vorbild der Schrift, die Rede so wenden und sagen: Das ist Gottes Wille, daß ihr an seinen Sohn glaubt. Glaubet an Christum! Das will Gott ernstlich von euch haben. Aber man vergesse dann ja nicht, daß dies keine gesetzliche Forderung ist, überhaupt nicht Forderung im eigentlichen Sinn des Worts. Nein, es ist Evangelium in der höchsten Potenz, wenn man den armen betrübten Sündern vorstellt, daß dies Gottes ernster, heiliger Wille sei, daß sie glauben und selig werden, wenn man sie in Gottes Namen drängt und nöthigt, zu Christo zu kommen, und ihnen zuredet und einschräkt: „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommet her und kaufet ohne Geld, und umsonst, beide Wein und Milch!“ Jes. 55, 1. Der Glaube, durch den wir vor Gott gerecht werden, ist ein Nehmen. Darum nütze ein Prediger auch das bekannte Bild von dem Bettler, welcher von seinem Wohlthäter eine reiche Gabe empfängt und hinnimmt, recht aus. Wenn ein barmherziger Menschenfreund einem armen, hilflosen Menschen, der an Allem Mangel leidet, eine große Summe Geldes einhändigt, so ist das Gabe und Geschenk im eigentlichen Sinn des Worts. Der Wohlthäter schenkt dem Armen das Geld, frei, umsonst, ohne irgendwelche Gegengabe oder Rückzahlung zu fordern oder zu erwarten. Und indem der Bettler diese reiche Gabe dankbar hinnimmt, liegt ihm nichts ferner, als der Gedanke, daß er selbst durch solches Nehmen auch zu seinem Glück etwas beitrage, nein, er nimmt einsältig und weiß, und bezeugt, indem er nimmt, daß er sein Glück einzig und allein dem gütigen Geber verdankt.

Damit man vom Glauben recht denke und lehre, muß man aber noch einen andern Begriff mit in den Kreis der Betrachtung hineinziehen. Der Glaube ist ein Relativbegriff. Man kann sich unter dem Glauben nichts denken, wenn man nicht sagt, an wen man glaubt, was man glaubt, worauf der Glaube baut und traut. Nun wir glauben an Christum, wir ergreifen im Glauben die Gnade Gottes in Christo. Aber dieser unsichtbare Inhalt des Glaubens tritt uns in greifbarer Form und Gestalt entgegen, nämlich im Wort. Wort und Glaube sind Correlata. In Luthers Schriften sind durchweg diese zwei Dinge, Wort und Glaube, auf's engste mit einander verknüpft. Wo unser lutherisches Bekenntniß den Artikel von der Rechtfertigung aus dem Glauben ausführlich abhandelt, wie in der Apologie und in der Concordienformel, da kommt es immer wieder auf den Satz zurück,



daß der ganze Schatz, Gottes Gnade, Christi Verdienst, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, in's Wort gefaßt ist und daß der Glaube sich an das Wort hält. So lehrt und redet die Schrift. Röm. 1, 16. 17. schreibt St. Paulus: „Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen; sintemal darinnen geoffenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus Glauben in Glauben“, oder, wie man das *εἰς πίστιν* auch übersetzen kann, „für den Glauben“. Und Röm. 3, 21. 22.: „Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbaret, und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ, zu Allen und auf Alle, die da glauben.“ Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wird offenbart im Evangelium, ja ist schon im Gesetz und in den Propheten, im Alten Testament, bezeugt. Sie ist in Christo vorhanden und sammt Christo in's Wort, in das Evangelium von Christo, in die Verheißung von Christo, gefaßt und beschlossen. Im Wort wird sie offenbart, den Sündern vorgelegt, dargeboten, mitgetheilt. Und so, im Wort, durch das Wort, kommt sie auf Alle, die da glauben, die dem Worte glauben. Sie ist „für den Glauben“ (*εἰς πίστιν*) bestimmt, dazu bestimmt, daß sie der Mensch im Glauben nehme und fasse, und der Glaube nimmt den Schatz aus dem Wort heraus. Indem wir dem Wort glauben, eignen wir uns ebendamit Christum zu und die Gerechtigkeit Christi. Gott hat Christum „vorgestellt“ zu einem Gnadenstuhl, diesen Gnadenstuhl im Wort, in der Predigt des Evangeliums vor die Sünderwelt offen hingestellt, und so glauben wir dem Wort und appliciren uns „durch den Glauben“ die Sühne und Erlösung, die in Christo Jesu vorhanden ist. Röm. 3, 25. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, „und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“. Die Apostel und alle Prediger des Evangeliums verkündigen das Wort von der Versöhnung und bitten Alle, die sie hören, an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ — das heißt: Glaubt, was wir euch sagen, glaubt dem Wort und nehmt die Versöhnung an, die Gott in Christo zu Wege gebracht hat. 2 Cor. 5, 19. 20. Röm. 10, 6. ff. führt die Gerechtigkeit aus dem Glauben das Wort und bezeugt, daß man Christum nicht erst noch vom Himmel herab oder aus der Tiefe heraus zu holen brauche, daß Christus bereits vom Himmel herniedergekommen, Mensch geworden und gestorben und von den Todten wieder auferstanden sei und Alles wohl ausgerichtet habe, und fährt dann fort, B. 8.: „Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen; das ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.“ In Christo, dem Gottmenschen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, liegt die Gerechtigkeit fertig und bereit vor, und kommt durch das Wort den Einzelnen nahe. Das Wort wird gepredigt, und man braucht nur das

Wort zu hören, das Wort zu glauben und in's Herz zu fassen, so hat man die Gerechtigkeit und ist gerecht vor Gott. Daß die Missethat vergeben, gesühnt ist, das soll nach Gottes Willen jetzt in der Zeit des Neuen Testaments gepredigt werden. Jes. 40, 1. 2. Christus, welcher die Erlösung vollbracht und die Gerechtigkeit erworben hat, ist es selber, der als der Erhöhte durch den Geist den Elenden predigt und die Erlösung ankündigt. Jes. 61, 1—3. Er hat seinen Jüngern befohlen, in seinem Namen die Vergebung der Sünden zu predigen. Luc. 24, 47. Und wer solche Predigt im Glauben aufnimmt, der rühmt dann: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ Jes. 61, 10.

Demgemäß muß nun auch ein Prediger die Bedeutung des Wortes als Gnadenmittels, und zwar hinsichtlich seiner *vis communicativa*, herausstreichen. Folgender Gedankenkreis sollte in der Predigt immer wiederkehren: Hier habt ihr das Wort. Das Wort ist euch gar nahe, das ist stets vor euren Ohren. Hier im Wort habt ihr Christum, hier habt ihr Gerechtigkeit, Gnade, Trost, Friede, Freude, Seligkeit und alles Gute. Darum hört nur das Wort! Glaubt an das Evangelium! Glaubt und nehmt, was hier im Wort euch gegeben wird! Ich verkünde und predige euch im Namen und Auftrag Gottes, daß die Missethat euch vergeben ist. Hört und glaubt nur, was ich euch sage! Wenn ihr nur Wort und Predigt recht hört und lernt und zu Herzen nehmt, so habt ihr Alles, was ihr braucht, einen gnädigen Gott und das ewige Leben.

Was wir auf Grund der Schrift von dem rechtfertigenden Glauben gesagt haben, wird am Ende des vierten Capitels des Römerbriefs durch das Beispiel des Glaubens Abrahams erläutert. Und wir sollen ja derartige Exempel auch practisch verwerthen. *Exempla illustrant*. Wir lesen Röm. 4, 18—22.: „Und er (Abraham) hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Heiden, wie denn zu ihm gesagt ist: Also soll sein Same sein. Und er ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, und wußte auf's allergeriffeste, daß, was Gott verheißet, das kann er auch thun. Darum ist's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Abraham hat geglaubt wider Hoffnung auf Hoffnung. Nach dem gemeinen Lauf der Dinge war für ihn nichts zu hoffen. Aber er sah seinen eigenen erstorbenen Leib und den erstorbenen Leib der Sarah nicht an, sah nicht auf das, was vor Augen lag, sondern sah allein auf Gott und Gottes Verheißung, nach welcher er ein Vater vieler Heiden werden sollte. Er gab Gott die Ehre, indem er nicht zweifelte, sondern auf das allgeriffeste wußte, davon felsenfest überzeugt war, daß



Gott auch thun könne, was er verheissen hat. Das sollen wir auf uns anwenden. „Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern HErrn Jesum auferweckt hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Röm. 4, 23—25. Wir glauben an den Gott, der Jesum von den Todten auferwecket hat. Wir glauben an unsern HErrn Jesum Christum, den Gefreuzigten und Auferstandenen, in welchem wir vollkommene Gerechtigkeit haben, wie das Evangelium bezeugt. Und das ist des rechten Glaubens Art und Beschaffenheit, daß er von der eigenen Person ganz absieht und allein auf die Verheißung Gottes sieht, die uns in Christo eitel Gnade, Trost und Friede zusagt. Der Glaube ist ein Wunderding. Wir gehen, indem wir glauben, gleichsam ganz aus uns selbst heraus und klammern uns mit allen Fasern unsers Herzens an die großen und reichen Gnadenverheißungen Gottes an, ruhen mit unserer Seele ganz und gar in dem Wort, welches uns die Gerechtigkeit darbietet, die vor Gott gilt. Nach dem natürlichen Lauf der Dinge, nach dem Urtheil der Vernunft und unseres eigenen Gewissens ist für uns nichts zu hoffen. Denn wir sind Sünder und haben nur Tod und Verdammniß verdient. Aber wir glauben wider Hoffnung auf Hoffnung. Wir vergessen ganz uns selbst, was wir sind, und richten Herz und Gedanken einzig und allein auf das Wort, das außerhalb unser ewig feste steht, auf die gnädige Verheißung Gottes von der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben, und zweifeln nicht, daß Gott das auch wirklich thut und schenkt, was er in seinem Wort zusagt, daß alle Gottesverheißungen in Christo Ja und Amen sind, und geben mit solcher Zuversicht Gott die Ehre.

Dem entsprechend sage ein Prediger seinen Zuhörern: Sehet nicht auf das, was vor Augen liegt! Ihr fühlt wohl noch täglich die Sünde in eurem Fleisch. Euer Gewissen nagt und beißt euch oft. Wenn ihr auf euch selber seht, habt ihr nichts Gutes zu erhoffen. Aber ihr dürft und sollt von eurer Unwürdigkeit und Untüchtigkeit, von eurer eigenen Person, von eurem Thun und Wandel, von eurer eigenen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit ganz absehen. Das ist der rechte Glaube. Sehet auf das, was außer und über euch liegt! Hefet euern Blick stracks auf das Wort! Ueberall aus der Schrift dringt euch die tröstliche Stimme entgegen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Du sollst nicht sterben, sondern leben! Und was Gott euch in seinem Wort zusagt, das ist die Wahrheit, das hat Kraft und Gültigkeit. Darum gebt Gott die Ehre und zweifelt nicht, sondern glaubt auf's allergewisseste, daß die gnädigen Verheißungen Gottes auch euch angehen und sich auch an euch erfüllen werden. Das sei eure Loosung: „Ich glaub's, was Jesu Wort verspricht, ich fühl es oder fühl es nicht.“

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Frage nach der Entstehung des Glaubens nicht in den Umfang des Artikels von der Rechtfertigung gehört.

Wenn man die Lehre von der Bekehrung erörtert, dann hat man davon zu sagen, daß Gott allein den Glauben wirkt. Wollte man bei Beantwortung der Frage, wie wir in Zeit und Ewigkeit vor Gott bestehen können, ausführlich von dem Gnadenwerk Gottes im Herzen des Menschen reden, so würde man den Blick der Zuhörer nur von dem nervus rei, von dem „Christus für uns“, von dem, was Gott außer uns thut, abwenden. Wir fahren in der Predigt, wie in der Theologie, am besten, wenn wir jedes Stück, jeden Artikel der heilsamen Wahrheit für sich ansehen. Wir erkennen ja jetzt nur stückweise. Bei der practischen Behandlung der Lehre von der Rechtfertigung begnüge man sich damit, die Art und Beschaffenheit des rechtfertigenden Glaubens, daß derselbe das Organ ist, welches die Gabe Gottes in Christo faßt und nimmt, in's Licht zu stellen. Hat man das den Zuhörern recht deutlich gemacht, so hat man hiermit schon Gott allein die Ehre gegeben.

G. St.

(Schluß folgt.)

## Missionspredigt über Matth. 5, 14—16.

Geliebte in dem Herrn!

Jeder wahre Christ ist ein Missionar, das ist eine völlig unanfechtbare Wahrheit. Wer diese in Abrede stellen wollte, der würde damit entweder eine große Unwissenheit zu erkennen geben, oder den Beweis liefern, daß er kein wahrer Christ sei. Um den Satz, daß jeder wahre Christ ein Missionar sei, zu beweisen, brauchen wir nur die Frage zu beantworten: Was heißt missioniren? Es heißt das nichts anders als von Christo, dem einigen Heilande der Welt, zeugen, mit der Absicht, daß diejenigen, welche noch nichts von Christo wissen oder doch nicht an ihn glauben, zu seiner Erkenntniß und zum Glauben an ihn kommen. Und dies muß ein jeder Christ thun, er kann gar nicht anders, wo immer und in welcher Umgebung er sich auch befinden mag. Steht er als Hausvater oder Hausmutter im Kreise seiner Familie und unterrichtet diese im Worte Gottes, so zeugt er dadurch von Christo und treibt unter seinen Hausgenossen das Missionswerk. Steht er als Knecht oder Magd bei einer Herrschaft im Dienst, welche Christum noch nicht als ihren Heiland kennen gelernt hat, und er weist nun diese auf ihn hin als auf denjenigen, in welchem auch sie allein das Heil finden können, so missionirt er dadurch an seiner Herrschaft. Befindet er sich im Kreise von ungläubigen Verwandten und Bekannten und er bezeugt ihnen gegenüber seinen Glauben an den menschgewordenen Gottessohn und Heiland, so steht er dadurch als ein Missionar in ihrem Kreise u. So hat Gott der Herr einen jeden Christen auf einen gewissen Missionsposten gestellt, an dem er seinen Mund aufthun und von Christo zeugen, das Reich des Wortes auswerfen und Seelen für das Reich Gottes gewinnen kann. Als



einen solchen Missionar bewies sich der König David, wie seine Worte, Ps. 116, 10., bezeugen: „Ich glaube, darum rede ich“; als solche Zeugen bewiesen sich die Apostel Petrus und Johannes, als sie trotz des Verbotes des hohen Rathes zu Jerusalem ausriefen: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.“ Und Christum frei öffentlich vor jedermann und an allen Orten zu bekennen, ihn den Menschen als den vor Augen zu malen, der auch sie erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, also zu missioniren, das ist unter allen guten Werken das trefflichste. Weshalb? Weil dadurch Gottes Ehre in dieser Welt gefördert und dem Nächsten der größte Liebesdienst erwiesen wird. Zu diesem Werke uns heute wieder zu ermuntern, ist der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft. Laßt mich euch daher jetzt auf Grund des verlesenen Textwortes vorstellen:

### Der Christen Missionspflicht, und zeigen:

1. Warum sie diese Pflicht haben,
2. Wie sie dieser Pflicht nachkommen, und
3. Zu welchem Zweck sie dieser Pflicht nachkommen sollen.

#### 1.

Der Christen Pflicht ist es, in dem HErrn Geliebte, Mission zu treiben. Jeder Christ ist eben nach Maßgabe seiner Erkenntniß und Stellung ein Missionar.

Fragen wir nun zuerst, warum haben die Christen diese Pflicht, Mission zu treiben? so genügt es, als Antwort das ihnen geltende Wort des HErrn Jesu, Marc. 16, 15., anzuführen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur“, also einfach auf diesen Befehl des HErrn hinzuweisen und zu antworten: weil's ihnen der HErr befohlen hat! Denn hat Gott es ihnen befohlen, so ist es ihre Pflicht und sie haben es ohne Weiteres zu thun.

In unserm Texte aber gibt der HErr einen besonderen Grund an. Daß er in demselben zunächst die Apostel, in ihnen aber auch alle Christen ermahnt, unablässig das Missionswerk zu treiben, springt ja auf den ersten Blick in die Augen. Denn: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“, spricht er am Schluß desselben. Den Grund oder die Ursache dazu aber gibt er in den Anfangsworten an: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Er will mit diesen Worten sagen: Weil ihr das Licht der Welt seid, darum lasset nun auch euer Licht vor den Leuten leuchten, auf daß auch sie euren Vater im Himmel preisen, daß auch sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und selig werden. Suchen wir nun zum rechten Verständniß dieser Worte zu kommen.

Die Christen werden das Licht der Welt genannt. Damit ist ein zweifaches ausgesagt. Zuerst nämlich dies, daß die Welt Finsterniß sei. Denn wenn die Christen als ein Licht, ja das Licht, das heißt, das einzige Licht in der Welt dastehen, so muß diese Finsterniß sein. Das sind freilich bildliche Ausdrücke. Unter der Finsterniß, in welcher sich die Welt befindet, versteht der Herr hier nicht eine natürliche, sondern eine geistliche Finsterniß, eine solche, welche die Seele des Menschen, besonders seinen Verstand umnachtet, so daß er von allen geistlichen, himmlischen Dingen, die seine Seligkeit betreffen, nichts zu erkennen vermag, wie wir dies aus den Worten 2 Cor. 4, 4. erkennen: „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii.“ Das drücken auch die Strophen in dem Liede aus: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet.“ Und diese geistliche Finsterniß hat sich durch den Sündenfall im Paradiese über die Welt gelagert, ja die Sünde selbst, sie ist die Finsterniß, welche sich gleich einem Alles überschwemmenden Strome über alle und in alle Menschen hineinergossen hat und durch die sündliche Geburt noch immer ergießt. Dadurch ist der Verstand in allen himmlischen Dingen völlig umnachtet, wie der Apostel 1 Cor. 2, 14. spricht: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen.“ Der Wille ist nur zu allem Bösen geneigt, wie 1 Mos. 8, 21. geschrieben steht: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ So befinden sich alle Menschen von Natur in einem Zustande völliger geistlicher Finsterniß, sie haben keine rechte Erkenntniß ihrer selbst, keine Erkenntniß des wahren Gottes, des rechten Weges zur Seligkeit und dieser selbst, weshalb Jesaias Capitel 60, Vers 2., spricht: „Siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Der Fürst der Finsterniß herrscht über sie, und ihr Theil ist endlich, wenn sie nicht davon errettet werden, die ewige Finsterniß, denn so lesen wir Matth. 8, 12.: „Sie werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen.“

Zu der Welt, das heißt allen natürlichen, unwiedergeborenen Menschen, stehen nun die Christen in geradem Gegensatz: Sind jene Finsterniß, so sind diese das Licht. „Ihr seid das Licht der Welt“, spricht der Heiland. In welcher Weise sind sie das Licht? In der Weise, daß ihr verfinstelter Verstand erleuchtet, ihr dem Bösen zugeneigter Wille zum Guten bekehrt ist, daß sie in der rechten Erkenntniß ihrer selbst stehen, indem sie sich als fluch- und verdammungswürdige Sünder erkannt haben, zu der Erkenntniß gekommen sind, wer der einige wahre Gott nach seinem Wesen und Willen ist und wie sie allein selig werden können. Von Natur befanden sie sich in derselben Finsterniß wie alle andern Menschen; denn an die Christen zu Ephesus schreibt Paulus, Eph. 5, 8.: „Ihr waret weiland“ (das ist ehe ihr Christen wurdet) „Finsterniß, nun aber“, fügt er hinzu, „seid ihr ein Licht in dem Herrn.“ Wodurch sind sie denn erleuchtet und das Licht der



Welt geworden? Freilich nicht durch sich selbst, durch eigene Kraft und Anstrengung, denn des natürlichen Menschen eigenes Thun führt ihn nimmermehr zum rechten Licht, sondern nur immer tiefer in die Finsterniß hinein; sondern sie sind es geworden durch die ihnen zu Theil gewordene Gnade Gottes. Gott selbst hat nach seinem wunderbaren Erbarmen ihren Verstand erleuchtet, ihren Willen befehrt, hat sich ihnen zu erkennen gegeben nach seinem Wesen und Willen, hat sie durch sein Wort mit dem Glauben an Christum, seinen einzigen Sohn und ihren Heiland, beschenkt und sie so zu neuen Creaturen gemacht. Denn so schreibt Paulus 2 Cor. 4, 6.: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“ Die Erleuchtung des menschlichen Herzens ist also ein neues Schöpfungs- und somit ein Wunderwerk des allmächtigen Gottes. Wie er einst durch sein allmächtiges Wort: „Es werde Licht“, das Licht in die Finsterniß hineinschuf, so kann auch er allein in das durch die Sünde völlig verfinsterte Herz des Menschen durch sein Wort ein neues Gnadenlicht hineinschaffen. Darum bekennet auch ein jeder Christ von Herzen im dritten Artikel: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft . . . mit seinen Gaben erleuchtet.“ Ja, Gott der Heilige Geist hat ihn durch das Evangelium nicht nur berufen, sondern auch erleuchtet mit seinen Gaben, nämlich mit Erkenntniß seiner selbst und Gottes, der Weisheit in himmlischen Dingen, dem Glauben an Christum, und ihn dadurch zu einem Licht gemacht.

Bist du nun aber, mein lieber Christ, so durch Gottes Gnade zu einem Licht in dieser Welt geworden, so mußt du nun auch als ein Licht in dieser Welt leuchten. Denn „es mag die Stadt“, spricht der Heiland in unserm Texte weiter, „die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“. Deine Natur und Wesen als ein Christ bringt das ganz von selbst mit sich. Wie die Sonne gar nicht anders kann als Licht und Wärme ausstrahlen, und ein im Hause angezündetes Licht nicht anders kann, als das Haus erleuchten, so mußt auch du unter deinen Mitmenschen leuchten. Zu dem Zwecke hat dich Gott der Herr zu einem Lichte gemacht, wie uns die folgenden Worte unsers Textes lehren: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen denen, die im Hause sind.“ „Dieses Leuchten aber“, sagt einer unserer Alten, „geschieht nicht nur durch den Glauben und die aus demselben hervorgehende Erneuerung des Heiligen Geistes, sondern auch durch das Evangelium, mit welchem sie andern voranleuchten und sie zur Erkenntniß Christi und ihres Gottes bringen sollen.“ Und Luther: „Ein Licht der Welt sein und heißen, ist: Die Seele zu unterrichten und weisen zum ewigen Leben.“ Beantworten wir uns nun die zweite Frage: Wie die Christen dieser ihrer Missionspflicht nachkommen sollen?

## 2.

Die Antwort auf diese Frage gibt uns der Heiland in den Worten unsers Textes: „Also“ (nämlich wie ein Licht, das auf einen Leuchter gestellt ist, allen, die im Hause sind, leuchtet) „lasset euer Licht leuchten vor den Leuten.“ Sie sollen also dadurch ihrer Missionspflicht nachkommen, daß sie ihr Licht vor den Leuten leuchten lassen. Sehen wir auch diese bildliche Redeweise in eine gemeinverständliche um, so lautet sie: Seid ihr Christen, oder meine Jünger, so beweist euch auch als solche vor den Leuten in dieser Welt durch eure Werke.

Was ist das nun aber für ein Licht, welches die Christen leuchten lassen sollen? Wir können nach der Schrift ein zweifaches darunter verstehen, einmal nämlich den Glauben an Christum, welcher von dem Heiligen Geist in den Herzen angezündet ist, denn 2 Cor. 4, 6. wird der Glaube „ein heller Schein“ in den Herzen genannt; sodann auch das Wort Gottes, insonderheit das Evangelium. Denn wie spricht doch David im 119. Psalm: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Petrus in seiner zweiten Epistel, Cap. 1, V. 19.: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort.“ Beides haben wir denn auch hier darunter zu verstehen, und zwar zunächst das Wort, das Evangelium, wie Luther spricht: „Leuchten ist das rechte Glaubens- und Lehramt, damit wir andern Leute auch zum Glauben helfen.“ Das Evangelium also sollen wir gleichsam als ein Licht allezeit in der Hand haben und mit demselben in alle Orte zu bringen suchen, um sie durch dasselbe zu erleuchten, das heißt, die noch in der Finsterniß der Sünde und des Verderbens dahin lebenden Mitmenschen zu der Erkenntniß zu bringen, daß sie fluch- und verdammungswürdige Kinder sind, zu allem Guten untüchtig, die aus sich selbst nur sündigen und darum Gottes Zorn und Strafe verdienen können, der sie auch ewig verfallen müssen, wenn sie in ihrem Unglauben beharren, daß aber Gott nach seiner unendlichen Gnade nicht wolle, daß jemand unter ihnen verloren werde, sondern allen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, zu der Wahrheit, daß auch sie schon erlöst seien, erworben und gewonnen von allen ihren Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem heiligen und theuren Blute Christi, des menschgewordenen Gottessohnes. Wir sollen ihnen verkündigen: Sehet: wohl seid ihr Sünder, aber Christus hat eure Sündenschuld bezahlt, mit seinem Blute durchstrichen; wohl lastet der Zorn des gerechten Gottes auf euch, aber Christus hat ihn getragen; wohl lastet der Fluch des Gesetzes auf euch, aber Christus hat euch von demselben erlöst, indem er selbst ein Fluch für euch geworden ist; wohl habt ihr keine Gerechtigkeit, mit welcher ihr vor Gottes Richterstuhl bestehen könnt, aber Christus hat euch durch seine



vollkommene Gesetzeserfüllung diese Gerechtigkeit erworben; wohl waret ihr der Verdammniß verfallen, aber Christus hat euch die ewige Seligkeit erkaufte; denn: „das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen“; und „wenn eure Sünden auch nun blutroth sind, so sollen sie doch schneeweiß werden, und ob sie gleich sind wie Rosinfarbe, so sollen sie doch wie Wolle werden“. So liegt alles für euch bereit da: Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, ihr selbst sollt und dürft nichts mehr thun, sondern es euch nur schenken lassen und annehmen durch den Glauben an Christum. Glaubte ihr an ihn, so habt ihr Alles: volle Vergebung, volle Gnade, den ganzen Himmel mit seiner Seligkeit. So den Leuten das Licht des Wortes Gottes leuchten lassen, ihnen dasselbe verkündigen und verkündigen lassen, das, meine Lieben, heißt, in rechter Weise unserer Missionspflicht nachkommen.

Dies kann und soll ein jeder Christ für sich selbst thun, indem er in seinem Kreise und nächster Umgebung das Wort Gottes leuchten läßt oder verkündigt, seine Kinder darin unterrichtet, christliche Schulen erbauen und erhalten hilft, vor denen, mit welchen er in Berührung kommt, von Christo freimüthig zeugt. Aber auch in weitere Kreise soll er dies Licht des Wortes hineinleuchten lassen, und kann er dies nicht selbst, in eigener Person, so kann er es doch durch Andere. Da gilt's nun besonders das Glaubenslicht leuchten zu lassen. Und wie denn? So oft sein Glaube in Werken wahrer Nächstenliebe hervorbricht und strahlt. Und diese Liebeswerke bestehen darin, daß er, wenn er fromme und mit guten Geistesgaben ausgerüstete Knaben hat, diese in den unmittelbaren Dienst des Herrn stellt, sie wie die fromme Hanna ihren Sohn Samuel dem Herrn darbringt, zu Predigern und Lehrern ausbilden läßt; wenn er aber solche nicht hat, dann andere dazu tüchtige Knaben und Jünglinge nach Kräften mit zeitlichen Gütern unterstützt, damit sie an seiner Statt das Wort des Lebens in andern Kreisen verkündigen können; daß er ferner Lehrer- und Predigerseminare errichten und erhalten hilft, in denen Knaben und Jünglinge zu tüchtigen Predigern und Lehrern herangebildet werden, damit sie auch als seine Boten mit dem Licht des Wortes ausgehen können als Reiseprediger zu den in unserm weiten Lande hin und her zerstreuten Stammesgenossen, welche der Predigt des Wortes entbehren. Denn obwohl wir auch die äußere, oder Heidenmission, nicht versäumen dürfen, da auch sie uns von Christo befohlen ist, so ist doch unter den obwaltenden Verhältnissen die sogenannte innere Mission die uns zunächst gestellte und wichtigste Aufgabe, welche wir zuerst auszurichten haben. Diese über der äußeren Mission verabsäumen hieße mit Eimern ausschütten, was man tropfenweise einsammeln wollte. Darum heißt es denn vor Allem mit allen und vereinten Kräften die innere Mission treiben, Reiseprediger zu den zerstreuten Glaubensgenossen senden, um sie in rechtgläubige Gemeinden zu sammeln und sie dadurch so-

wohl vor gänzlichem Abfall vom Glauben, sowie auch vor dem Abfall zu den Secten und Schwärmern, der ihnen droht, zu bewahren. Weil dies aber nur dann geschehen kann, wenn dazu Boten in ausreichender Zahl vorhanden sind, so gilt's auf deren Ausrüstung und Aussendung zuerst das Augenmerk zu richten und die Kräfte zu verwenden. Denn wie groß ist doch gerade jetzt der Mangel an solchen Boten! In unserer Synode fehlen jetzt wieder mehr als 50 Prediger und Lehrer, und wir haben auch nicht einen, den wir zu den rufenden Gemeinden senden könnten. Das ist wahrlich eine sehr große Noth. O, daß wir alle bereit wären, dieser Noth abzuhelfen, daß die Eltern mehr wie bisher ihre Söhne dem HErrn darbringen, mehr Knaben und Jünglinge sich finden möchten, um als Schnitter in das überreife Erntefeld einzutreten, alle Christen aber fleißiger und reichlicher Gaben darreichen wollten, um die dem Missionswerke dienenden Anstalten und die in denselben studirenden Jünglinge zu unterhalten! Das hieße denn in rechter Weise den Glauben durch Werke der Liebe leuchten lassen und sich als Christen beweisen vor den Leuten, das hieße in rechter Weise der Missionspflicht nachkommen, wie Luther spricht: „Diese Werke sollen die ersten und fürnehmsten sein . . . als rechtschaffen lehren, den Glauben treiben und darin unterrichten, stärken und erhalten, damit wir bezeugen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Denn die andern Werke (gegen den Nächsten) sind nicht so gewiß, weil auch wohl falsche Christen sich können schmücken unter schönen Werken der Liebe; aber Christum recht lehren und bekennen ist nicht möglich ohne den Glauben.“ Und nun noch zum Schluß über das Dritte einige Worte, nämlich: zu welchem Zwecke wir unsere Missionspflicht ausüben sollen.

### 3.

Diesen Zweck gibt uns der HErr in den Schlußworten unsers Textes an: „Auf daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Der Zweck ist also nicht, moderne Cultur und Aufklärung, Kunst und Wissenschaft zu verbreiten; denn den Menschen diese bringen, ohne sie durch eine wahrhafte Veränderung des Herzens zu neuen Menschen zu machen, hieße nicht nur, sie in ihrem gottentfremdeten Zustande lassen, sondern sie darin nur noch raffinirter und gottloser machen. Der Zweck ist ferner nicht: ihnen Anleitung zu geben, wie sie sich in den Besitz reicher irdischer Güter setzen können, womit ihnen ja auch nur ein geringer oder gar kein Dienst erwiesen würde, sondern der Zweck ist: sie zum Glauben an Christum ihren Heiland und zu ihrer Seelen Seligkeit zu führen und dadurch Gottes Ehre unter ihnen auszubreiten. Kurz, der einzige Zweck aller unser Missionsthätigkeit darf nur dieser sein: der Menschen Seligkeit und Gottes Ehre. Weil nun aber niemand selig werden kann ohne den Glauben an den Heiland, wie es Joh. 3, 36. heißt: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht



sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm“, so ist's zunächst unsere Pflicht, unsern Mitmenschen das Wort Gottes zu bringen, weil der Glaube aus der Predigt kommt, und ihnen dadurch, soviel an uns ist, zum Glauben zu verhelfen. Haben wir doch auch die Versicherung, daß es nicht vergeblich geschieht. „Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel . . . es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern soll thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich's sende“, spricht der Herr Jes. 55, 10. 11. Und wie viele nun von ihnen durch das durch unsern Dienst gebrachte Wort zum wahren Glauben kommen, so viele preisen dann auch mit uns unsern Vater im Himmel, die geben dann auch Gott allein alle Ehre. Denn die reine Lehre des Wortes Gottes nimmt dem Menschen jegliche eigene Ehre und Ruhm. Durch sie erkennt er, daß er nichts Gutes in und an sich habe, dessen er sich rühmen könne, keine eigene Werke, keine eigene Frömmigkeit und Heiligkeit, womit er vor Gott bestehen und selig werden könne, sondern nur Sünden, um deren willen er verdammt werden müßte. Dagegen erkennt er die unendliche Barmherzigkeit Gottes, das theure, alle Sünden tilgende Blut Christi und das Gnadenwerk des Heiligen Geistes als die alleinigen Ursachen und Mittel seiner Seligkeit. So gibt er sich selbst alle Unehre, Gott dagegen alle Ehre, fürchtet sich nicht mehr vor ihm als einem Tyrannen, sondern vertraut und preiset ihn als den gnädigen Vater in kindlichem Glauben. Er spricht mit Jacob: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“ „Das heißt denn Gott recht geoffenbart und gepreiset, welches auch der rechte Opfer- und Gottesdienst ist.“

Was könnte uns nun aber zu größerem Eifer in der Ausübung unserer Missionspflicht anspornen als dies Bewußtsein, daß wir dadurch Gott und unserm Nächsten den allergrößten Dienst erweisen. Gott, indem dadurch sein Name in dieser Welt verherrlicht und gepreiset, dem Nächsten, indem dadurch seine unsterbliche Seele vom Verderben errettet und selig wird. Sind wir doch auch um diesen doppelten Zweck zu erreichen allein in dieser Welt als Christen, denn „Wir sind sein Werk“, spricht der Apostel Eph. 2, 10., „geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen“. So laßt uns denn diesen Zweck nicht allein allezeit im Auge behalten, sondern ihm uns auch widmen mit allem, was wir sind und haben, nach dem Worte des Heilandes in unserm Texte: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vatern im Himmel preisen“, bis wir selbst dereinst unsern Gott und Vater dort im Himmel schauen von Angesicht zu Angesicht und ihn preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

R. P.

## Predigt über die Epistel am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 1, 4—9.

In Christo Jesu geliebte Zuhörer!

Wir haben einen gnädigen und treuen Gott, das predigen uns schon die Wohlthaten des ersten Artikels, als da sind: Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne, dazu Essen und Trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof, Acker, Vieh und alle Güter, von denen wir doch sagen müssen: Es sind lauter Gaben Gottes. Und fragen wir: Was hat Gott bewogen, sie uns zu geben? so lautet die Antwort: Und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit. Und wenn wir nun von diesen Gütern bekennen, daß Gott als ein gnädiger Gott uns dieselben nicht nur gegeben hat, sondern sie uns auch noch erhält, so bezeugen wir damit: Gott ist auch ein treuer Gott, dessen Wort wahrhaftig ist, und was er zusagt, das hält er gewiß; er hat aber zugesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Wie wir also der Gnade Gottes Leib und Leben zu verdanken haben, so haben wir die Erhaltung dieses Leibes und Lebens der Treue Gottes zu verdanken.

Wir haben einen gnädigen und treuen Gott, das predigen uns jedoch in noch viel höherem Maße die Wohlthaten des zweiten und dritten Artikels. Verdanken wir doch unser ganzes Heil in Zeit und Ewigkeit dieser göttlichen Gnade und Treue. Wir finden darum auch in der Schrift, daß die Gläubigen des Alten Bundes die Gnade und Treue ihres Gottes am meisten gerühmt haben. Da ruft ein David aus: „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen!“ Da bekennet ein Jeremias: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß.“ Ja, Gnade und Treue ist das Höchste und Beste, was Gott uns sündigen Menschenkindern erweisen kann. Eben diese seine Gnade und Treue muß darum auch in Wahrheit unser höchstes Gut sein; darauf weist auch der verlesene Text hin. Darin preist nämlich der Apostel

**Gottes Gnade und Treue als den größten Schatz der Christen;**  
und mit Recht; denn

1. Dank der Gnade Gottes haben die Christen keinen Mangel an irgend einer Heilsgabe, die zu ihrer Seligkeit nöthig ist; und
2. Dank der Treue Gottes werden die Christen fest gehalten bis an's Ende.



1.

„Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.“ Eine Gabe, für welche der Apostel seinem Gott allezeit dankt, muß ja freilich eines steten Dankes werth sein. Diese dankenswerthe Gabe ist aber kein geringeres Gut, als die Gnade Gottes, und zwar die Gnade Gottes, wie sie sich in Christo Jesu geoffenbaret hat. In Christo ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Es ist also die sündentilgende, welterlösende Gnade, für welche Paulus seinem Gott dankt, daß sie den Gläubigen gegeben sei. Wie nämlich Christus ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen, so erstreckt sich Gottes Gnade in Christo zwar auch über alle Menschen, aber gegeben, zum Eigenthum gegeben ist diese Gnade den Gläubigen; sie, die Gläubigen, sind's, denen die Gnade zu Gute kommt, sie sind's, die an dieser Gnade wirklich Antheil und Genuß davon haben. Weil aber leider auch die Christen noch vielfach schwache, blöde Augen haben — um der Sünde willen ist ihr Blick nur zu oft getrübt für die geistlichen und himmlischen Gaben ihres Gottes, daß sie viel zu wenig erkennen und schätzen, was ihnen die Gnade Gottes in Christo Jesu geschenkt hat — so beschreibt ihnen der Apostel die Herrlichkeit dieser Gabe. Und das thut er, damit die Christen Gottes Gnade immer mehr als ihren größten Schatz achten und rühmen lernen. Darum geht des Apostels Mund über von dem Lobpreis göttlicher Gnade; er kann nicht anders; er muß bekennen, was die Gnade alles zuwege gebracht hat; deshalb schreibt er in unserm Texte: „Daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe.“ Und fürwahr, meine Lieben, wenn man nur einigermaßen bedenkt, was alles zu den seligen Wirkungen der göttlichen Gnade gehört, so muß man mit dem Apostel bekennen: Ja, Dank der Gnade Gottes haben die Christen keinen Mangel an irgend einer Gabe, die nöthig wäre zu ihrer Seligkeit. Die heilige Schrift redet nicht umsonst vom Reichthum der Gnade Gottes. Sie, die Gnade, hat auch die Christen reich gemacht an allen Stücken, die zu ihrem Seelenheil nöthig sind. Unter diesen Stücken steht obenan die Lehre, nämlich die rechte, reine, unverfälschte Gotteslehre, wie der Herr selber sie in seinem Worte kundgethan hat. Und wohlgemerkt, meine Zuhörer, der Christ hat nicht etwa nur einen besondern Theil dieser Lehre, vielmehr hat ihn die Gnade reich gemacht an aller Lehre; er hat den ganzen Rath Gottes zu seiner Seligkeit, wie ihn die heiligen Menschen Gottes geredet und geschrieben haben, getrieben von dem Heiligen Geist. Und dieses Kleinod der lauterer Lehre ist bei den Christen nicht, wie bei so vielen andern, bloße Verstandes- und Gedächtnißsache, sondern Dank der Gnade

Gottes sind die Christen auch reich gemacht in aller Erkenntniß; wie denn die Predigt von Christo in ihnen kräftig geworden ist. Das Wort Gottes hat bei ihnen seine Frucht gebracht; es hat sie zu dem gemacht, was sie sind, nämlich gläubige Kinder Gottes, die in der Kraft ihres Glaubens anfangen zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Das mag ein Reichthum heißen, der Reichthum an aller reinen Lehre, die da unterweist zur Seligkeit, der Reichthum in aller gläubigen Erkenntniß, da das Zeugniß von Christo Jesu sich kräftig erweist im Leben! O herrlicher Reichthum, womit die Christen begnadet sind! O überschwänglicher Schatz der reichmachenden Gnade Gottes! Dank dieser Gnade mangelt es den Christen so wenig an irgend einer nöthigen Heilsgabe, daß der Apostel von ihnen sagen kann: „Und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn Jesu Christi.“ Also so reichlich sind die Christen von der göttlichen Gnade mit Gaben versehen, daß ihnen nur noch das Eine übrig bleibt: der Eintritt in das Reich der Herrlichkeit, in dessen Vorhof sie schon hier sind als Glieder der christlichen Kirche. Ausgestattet mit der Lehre, welche sie weise macht zum Himmelreich; ausgestattet mit dem Glauben, der in Christo Jesu gilt und thätig ist durch die Liebe, mit dem Christenglauben, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat; ausgestattet mit der steten Bereitschaft zu einem seligen Abschied aus diesem Leben, ausgestattet mit dem herzlichen Begehren, bei Christo zu sein, kurz, mit allem, was zu ihrer Seligkeit dient, auf's Beste versehen, wie sollten da die Christen noch Mangel haben können an irgend einer Gabe?

Und daß wir's recht beherzigen, meine Zuhörer, dies alles haben die Christen lediglich der Gnade Gottes in Christo Jesu zu danken. Ohne die Gnade wären sie dieselben verlornen, verdammten Menschen geblieben, die sie von Natur waren. Muß aber nicht eine Gnade, die das zuwege bringt, eine Gnade, welche die Christen so reichlich beschenkt, eine Gnade, welche allem Mangel abhilft und mit Gaben überschüttet, muß eine solche Gnade nicht auch der Christen höchstes Gut, ihre edelste Gabe, ihr größter Schatz sein? O der unvergleichlichen Gnade Gottes, die aus Verfluchten Gesegnete des HErrn, aus Sündern Gerechtfertigte, aus des Teufels Beute selige Himmelserben macht! Wir rühmen uns der reinen Lehre, und mit Recht; steht sie doch unter den mancherlei Schätzen unserer Synode obenan; aber noch höher muß uns stehen und noch viel mehr müssen wir rühmen die Gnade Gottes in Christo Jesu; denn diese Gnade Gottes hat uns mit diesem köstlichen Kleinod bedacht; reine Lehre ist mit nichts ein Werk menschlichen Thuns, reine Lehre ist eine freie Gabe der göttlichen Gnade; denn ohne die Gnade wäre falsche Lehre und verdammlicher Irrthum unser Erbtheil geblieben; darum gelobt sei die Gnade, welche uns Unwürdige mit der reinen Lehre bedacht hat! Wir preisen den Glauben und wir thun wohl daran; denn ohne Glauben ist's unmöglich,



Gott gefallen; aber noch viel mehr haben wir die göttliche Gnade zu preisen. Ohne die Gnade wären wir nimmer zum Glauben gekommen; darum gelobt sei die Gnade, welche aus unwilligen willige, aus ungläubigen gläubige Herzen macht! Daß es unter uns nicht fehlt an tiefer und reicher Erkenntniß der Schriftwahrheit, daß in unsern Gemeinden manche Exempel sich finden eines gottseligen Wandels, gottgefälliger Liebesthätigkeit, muthigen Bekenntnisses, christlicher Geduld im Leiden und fröhlicher Glaubenshoffnung im Tode, das sind lauter löbliche Kennzeichen und Beweise dafür, daß das Wort nicht vergeblich gepredigt wird. Aber dies Eine dürfen wir dabei ja nicht übersehen: das Alles hat seinen Grund in der Gnade. Es liegt nicht an Jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen; „darum nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit“. Die Rechtfertigung durch den Glauben, reine Lehre und ein gottselig Leben, jede christliche Tugend, alles, alles verdanken wir allein der Gnade Gottes in Christo Jesu. Die Gnade Gottes ist die Quelle, aus welcher wir mit allen Heilsgütern getränkt werden als mit einem Strom; die Gnade Gottes ist die Sonne, in deren Glanz wir jauchzen lernen:

Lob sei dir für deine Gnade,  
Du getreues Vaterherz,  
Daß dich unsre Noth und Schmerz,  
Daß dich aller Menschen Schade  
Hat erbarmet väterlich,  
Uns zu helfen ewiglich!

Ja, zu helfen ewiglich! Denn was uns die Gnade geschenkt hat, das will uns die Treue erhalten.

## 2.

Dank der Treue Gottes werden die Christen fest behalten bis an's Ende. Darum muß Gottes Gnade und Treue auch der Christen höchster Schatz sein. Wie ist es doch etwas so überaus Tröstliches um diese Verheißung: „Welcher auch wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi!“ Gibt es doch keinen einzigen Christen, der diese Verheißung entbehren wollte oder könnte! Wem es ein Ernst ist um das Seligwerden, und das ist es gewiß solchen Christen, die da wissen, daß sie der Gnade Gottes ihr ganzes Christenthum zu verdanken haben, denen bleibt der sorgenvolle Gedanke nicht erspart: Werden wir auch ausharren bis an's Ende? Werden wir den zahllosen Gefahren der Verführung entgehen auf dem schmalen Wege zum Leben? Wer gibt uns die gewisse Zusicherung, daß wir nicht noch vor dem Ziel Schiffbruch leiden am Glauben? Wer bürgt uns dafür, daß es dem alten bösen Feinde, unserm höllischen Widersacher, nicht gelingt, uns aus der Gnade zu stürzen? Woher nehmen wir die gewisse Hoffnung, daß die Welt und das eigene Fleisch nicht noch end-

lich die Oberhand über uns gewinnen und wir verloren gehen? Auf alle solche und ähnliche quälende Fragen unsers verzagten Herzens hören wir hier die göttliche Antwort: „Welcher auch wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn Jesu Christi.“ Also derselbe Gott, der uns mit dem Reichthum seiner Gnade geschmückt hat, will uns auch darin fest behalten, daß wir an jenem Tage nicht bloß vor ihm erfunden werden. Und warum will und wird er das thun? „Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers HErrn.“ Es ist ihm wahrlich kein Scherz gewesen mit unserer Berufung zur Gemeinschaft seines Sohnes; der soll ja unser HErr und wir sollen sein eigen bleiben, nicht nur für diese kurze Spanne Zeit, sondern für alle Ewigkeit; darum sorgt seine Treue dafür, daß wir am jüngsten Tage unsträflich erfunden werden. O tröstliche Treue des gnädigen Gottes! Weil er treu ist, so gibt er nicht nur den Glauben, sondern er erhält auch im Glauben; weil er treu ist, so wirkt er nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen; weil er treu ist, so macht er nicht nur den Anfang, sondern schafft auch die Vollendung des guten Werkes. Wie ist es darum doch so thöricht, so verkehrt, so sündlich, wenn Christen immer in Angst und Zweifel leben, ob sie wohl beständig bleiben, oder zuletzt noch eine Beute des Teufels werden! Als ob es nicht einen treuen Gott gibt, der da spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir . . . ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Was heißt das anders als: Ich lasse deine Hoffnung nicht zu Schanden werden; ich bringe dich an's Ziel deiner Reise nach dem himmlischen Vaterland; ich Sorge dafür, daß du das Ende deines Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon trägst; das thue ich, so gewiß ich wahrhaftig und so wahr ich ein treuer Gott bin. „Getreu ist er, der euch rufet, welcher wird's auch thun.“ O selige Leute, die Christen, welche sich der Treue ihres Gottes recht zu trösten wissen!

Denn das wäre freilich kein rechter, sondern ein falscher Trost, wenn jemand dächte: Da höre ich wohl: Man braucht nicht mehr zu wachen und zu beten, nicht mehr zu kämpfen und zu laufen und erlangt doch den Sieg, gelangt doch an's Ziel. Das sei ferne, daß man dieses unterlassen wollte, oder darin träge werden sollte! Nein, mein Christ! Darin, nämlich im Wachen und Beten, Kämpfen und Laufen, kannst du dir selber niemals genug thun; du bringst es nie dahin, daß du mit Recht sagen darfst: Jetzt habe ich so viel gewacht und gebetet, jetzt habe ich so lange gekämpft, daß ich darin nachlassen, aufhören, die Hände in den Schooß legen und mich der Ruhe hingeben darf. Keineswegs, und warum nicht? Aus dem einfachen Grunde, weil dein Heiland dir und allen seinen christgläubigen Jüngern zuruft: „So seid nun wacker allezeit.“ „Und betet ohne Unterlaß.“ Wacker sein und Beten, Streiten und Laufen bleibt deine dir von Gott gebotene Christenpflicht, so lange dieses Leben währt. Aber wohlgemerkt, mein Lieber: All



dein Wachen, Beten, Kämpfen und Laufen bringt dich nicht an's selige Ziel; das thut allein die Treue deines Gottes. Wie mit all unserer Macht, so ist auch mit all unserer Treue hierin nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Nein, nein, nicht unsere menschliche Treue, und wäre sie die beste, sondern allein Gottes Treue kann den gewissen, unerschütterlichen Grund dafür abgeben, daß wir bis an's Ende beharren werden. Ja, so treu ist Gott, daß er uns selbst unsere vielfältige Untreue um Christi willen nicht entgelten läßt! „Er kann sich selbst nicht leugnen. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“ Nimmermehr! „Es ist unmöglich, daß Gott lüge.“ Eben darum, weil es uns so schwer wird, ihm die angelobte Treue zu halten, versichert er uns immer wieder seiner Treue, damit wir, obwohl an uns selbst verzagend, doch niemals an seiner Treue verzweifeln sollen. „Darum . . . laßet uns durch Geduld laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum Christ, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens.“

O welch einen unvergleichlichen Schatz haben wir doch an der Gnade und Treue unsers Gottes! Die Geister der vollendeten Gerechten, welche bereits im Himmel triumphiren, sie haben das Ziel erreicht kraft der göttlichen Gnade und Treue. Und was werden sie daher in alle Ewigkeit mehr preisen als die Gnade und Treue ihres Gottes? Und was können wir schon hier in der Zeit Besseres rühmen lernen als die göttliche Gnade und Treue? Ja, dieser gnädigen Treue und treuen Gnade unsers Gottes gebührt allein die Ehre für unsere Berufung von der Finsterniß zum Licht, für unsere Beständigkeit im Glauben, für unser ewiges Heil. Gepriesen als unser größter Schatz sei die Gnade, welche uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Gepriesen als unser höchstes Gut sei die Treue, welche uns diesen Segen erhält! Gepriesen sei die Gnade, welche uns täglich alle unsere Sünden reichlich vergibt! Sie ist der bleibende Trost wider unsere sündliche Unwürdigkeit. Gepriesen sei die Treue Gottes, welche uns vollbereitet, stärket, kräftiget, gründet! Sie ist der bleibende Trost wider die eigene Ohnmacht und wider die mächtigen, listigen, boshaften Anläufe des Satans und seiner Helfershelfer. Gepriesen im Leben, gepriesen im Sterben, gepriesen jetzt und allezeit sei Gottes Gnade und Treue in Christo Jesu, welche uns allen Hindernissen zum Troß rühmen heißt:

Weil die Wahrheit nicht kann lügen,  
Will ich dir vertrauen fest,  
Weil du keinen nicht verläßt;  
Weil dein Wort nicht kann betrügen,  
Bleibt mir meine Seligkeit  
Unerrückt in Ewigkeit.

Amen.

J. D.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

### Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

„Ihr habt allezeit Arme bei euch“, sagt der Herr Christus zu seinen Jüngern, und es hat keine Zeit gegeben, da dies Wort nicht von den Christengemeinden gegolten hätte in Absicht auf irdisch Gut und Habe. Aber zu gleicher Zeit galt und gilt auch von allen Christengemeinden und von jedem Christen das Wort des Apostels: Ihr seid an allen Stücken reich gemacht.

### Der Reichthum der Christen.

1. Wie die Christen zu solchem Reichthum gekommen sind;

a. nicht und in keiner Hinsicht durch sich selbst, sondern allein aus „Gottes Gnade“, die sie sich auch nicht erworben haben, sondern die ihnen „gegeben ist“; B. 4.

b. verdient hat ihnen solchen Reichthum der Mittler Jesus Christus, der um ihretwillen arm geworden ist, daß sie durch seine Armuth reich würden, B. 4. 5. 2 Cor. 8, 9.

c. dargegeben und zugeeignet ist ihnen ihr Reichthum durch die Gnadenmittel, durch das Evangelium, das in ihnen kräftig geworden ist, B. 6.

d. daher gebührt auch Gott allein Ehre und Dank für den Reichthum der Christen. B. 4.

2. Welcher Art der Reichthum der Christen sei.

a. Zwar es gibt ja auch Christen, die reich sind an irdischem Gut; aber der Reichthum, den sie haben, insofern als sie Christen sind, ist nicht irdischer, sondern geistlicher Art, wie „Lehre“ und „Erkenntniß“ von geistlichen, göttlichen Dingen; es sind die Güter, die uns Christus erworben hat, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, die durch das Evangelium zugemittelt werden, B. 4—6.;

b. es sind nicht vergängliche Güter, die wir nur hier genießen könnten, auch nicht lauter Güter, die wir schon hier zu genießen bekämen; sondern die „Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi“, der jüngste Tag, der allem Erdengut ein Ende machen wird, ist ein Tag, dessen wir „warten“, nach dem wir mit Sehnsucht ausschauen; denn er nimmt uns unsern Christenreichthum nicht, sondern bringt uns den Vollgenuß unsers Erbtheils ewiger Güter. B. 7.

3. Wie uns Christen dieser unser Reichthum auf's beste versichert ist.

a. Wenn es auf uns ankäme, würden wir, nachdem uns Gott reich gemacht hat, allesammt wieder verarmen, alles verlieren, am Tage Christi mit Schanden bestehen und zum ewigen Darben verstoßen werden. Nun aber haben wir Gottes Zusage, daß er „uns fest behalten werde bis an's Ende“, daß wir nicht nur jetzt durch Christi Verdienst gerecht sind, sondern



auch an jenem Tage unsträflich sein werden, nicht weil wir standhaft wären, sondern weil Gott treu ist; B. 8. 9.;

b. diese Bewahrung bis an's Ende geschieht aber durch Anwendung derselben Mittel, durch welche uns unser Reichthum zugemittelt worden ist; der Gott, der uns fest behält bis an's Ende, ist der Gott, „durch welchen wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn“. An das Evangelium, das in uns kräftig geworden ist, sollen wir uns halten und deß versichert sein, daß Er, der treu ist und uns berufen hat, uns unsere Beilage bewahren wird bis an jenen Tag; B. 8. 9. A. G.

### Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Zwei Dinge sind nöthig dem, der selig werden will: 1. daß er seiner Sünden los und vor Gott gerecht werde. Der Weg hiezu ist im heutigen Evangelium gezeigt. 2. Die tägliche Erneuerung. Durch sie erlangt man zwar nicht die Seligkeit, aber sie ist eine nothwendige Frucht des Glaubens und der Rechtfertigung. Wo sie ausbleibt, verliert man den Glauben und die Gnade. Von ihr handelt die verlesene Epistel.

**Von der täglichen Erneuerung; die Epistel zeigt,**

1. worin die tägliche Erneuerung bestehe; nach B. 22—24. besteht sie darin, daß die Christen täglich mehr und mehr den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen.

a. Die tägliche Erneuerung ist ein Werk der Christen. Vergl. B. 20. 21. *α.* Unchristen können sich nicht erneuern. Als geistlich Todte sind sie zu geistlichen Werken untüchtig. 1 Cor. 2, 14. Matth. 12, 34. Vgl. Eph. 4, 18. 19. mit B. 20. *β.* Christen sind neugeboren. Ihr Verstand ist erleuchtet, ihr Wille geheiligt. Hesek. 36, 26. 27. 2 Cor. 5, 17. Es ist in ihnen eine Art, welche die Gerechtigkeit und Heiligkeit Adams vor dem Falle wieder an sich hat. In dieser Art liegt es, nicht mehr zu sündigen, sondern fromm zu leben. Vgl. B. 22—24. mit B. 20. 21.

b. Diese neue Art soll sich in den Christen wider die in ihnen noch vorhandene alte Art geltend machen. *α.* Die alte Art regt sich noch in den Christen, Jac. 1, 13. 14. Röm. 7. Dagegen sollen sie kämpfen, B. 22.; *β.* die alte Art trübt die neue Erkenntniß und lähmt den neuen Willen. Dies Hinderniß sollen sie überwinden und in geistlicher Erkenntniß und Frömmigkeit wachsen und zunehmen, B. 23. 24.

c. Das soll täglich je mehr und mehr geschehen. Die Ermahnung des Apostels gilt jedem Christen zu jeder Zeit. Weil die Sünde ihm sein Leben lang anklebt, wird die Erneuerung hier nicht vollkommen. Er soll aber täglich trachten, der Vollkommenheit näher zu kommen, damit endlich das erst kleine Lichtlein zur Sonne werde, die alle Finsterniß verschlingt, das kleine Bächlein zum Strom, der schwache Trieb zum Baum.

2. wie sie sich in Betreff einzelner Sünden gestalten solle..

a. B. 25. Alle Menschen sind Lügner. — Auch den Christen hängt Lüge und Heuchelei noch an. Aber insofern sie Christen sind, ist in ihnen „ein rechtschaffenes Wesen“, B. 21. Sie sind aus der Wahrheit. Darum sollen und können sie der Lüge und dem falschen Wesen in ihrem Herzen feind sein, durch Buße, Gebet und Gottes Wort widerstehen, und sich in ihren Reden wie in ihrem ganzen Verhalten gegen ihren Nächsten der Wahrheit befleißigen.

b. B. 26. 27. Es ist dem alten Menschen eigen, dem, der ihn beleidigt, zu zürnen und Rache zu suchen. Das erfahren Christen auch noch an sich. Wehren sie dann nicht, so stärken sie den alten Menschen und geben dem Teufel Raum, B. 27.; vgl. Joh. 8, 44. Sie sollen aber Zorn und Rachsucht im Herzen dämpfen, und dem neuen Menschen Raum geben, der in seiner Art liebevoll, versöhnlich und sanftmüthig ist, Col. 3, 12. 13. (Luther, Walch XII, S. 1207 ff.)

c. B. 28. Die ganze Welt ist voller Diebe. Man nimmt, wo und wie man kann. Auch Christen werden noch in mancherlei Weise von ihrem Fleische zu solchem diebischen Wesen gereizt (ungerechtem Vortheil, Wucher, Müßiggang). Sie sollen dawider der Liebe Raum geben, die nicht das Ihre sucht, und sollen fleißig sein in ihrem Beruf, nicht nur, damit sie ihr eigen Brod essen, sondern auch, damit sie haben zu geben dem Dürftigen.

C. C. C.

### Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21:

„Die Sicherheit ist ein Weg zur Hölle. Der Teufel hat zwei Stricke, mit welchen er die Menschen in's Verderben zieht, die Sicherheit und die Verzweiflung.“ Das ist ein ernstes, wahres Wort. Viele sind durch Verzweiflung zur Hölle gefahren: Saul, Judas Ischarioth. Aber noch viel mehr, bei weitem der größte Theil, geräth in Sicherheit, bedenkt nicht, daß er noch Fleisch und Blut habe, daß er noch in der Welt sei, wo es an Sünden und Noth nicht fehlt, daß er den Teufel um sich habe, der ihm mit Lügen und Morden Tag und Nacht keinen Frieden läßt. Welch traurige Erfahrungen gerade auch in älteren Gemeinden, da so manche sicher geworden sind, es mit ihrem Christenthum leicht genommen, Glauben und gut Gewissen verloren haben! So wollen wir uns heute wieder das Gelübde abnehmen:

**Wir wollen nicht sicher werden, sondern es recht ernst und genau nehmen mit unserm Christenthum; das heißt nach unserer Epistel**

1. wir wollen vorsichtiglich wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, B. 15.,



a. „ſo ſehet nun zu.“ Nun (ὁὐ) weiſt auf das Vorhergehende. Der Apoſtel hat die Epheſer an die ihnen widerfahrne Gnade erinnert, daß ſie, die weiland Finſterniß waren, nun ein Licht ſind in dem HErrn. So ſollen ſie nun auch wandeln wie die Kinder des Lichts, B. 8. 9., und darum

b. „vorſichtiglich wandeln.“ Das Chriſtenthum gleicht einer Wanderſchaft. Ein rechter Wandersmann aber wandelt vorſichtig; er achtet genau auf den Weg, daß er nicht von der rechten Straße abkomme und irre gehe, falſche Seitenwege einſchlage; er achtet auf ſeine Tritte, daß er nicht ſtrauchele und falle; er gibt genau Acht auf alle Gefahren, die ihm drohen könnten; er behält das Ziel unverrückt im Auge. Wer das nicht thut, den nennt man einen Unweiſen, einen Thoren. So wollen wir nun als Chriſten vorſichtiglich wandeln, nicht als Unweiſe, ſondern als Weiſe; wollen alles genau prüfen, daß es uns nicht etwa auf einen Abweg, zum Straucheln und Fallen bringe, wollen uns das rechte, himmliſche Ziel nicht durch irdiſche Dinge und Angelegenheiten verrücken laſſen;

2. wir wollen uns ſchicken in die Zeit, denn es iſt böſe Zeit, B. 16.,

a. gläubige Chriſten können die Zeit beurtheilen, die Zeichen der Zeit verſtehen, ſie ſind von Gott gelehrt, haben erleuchtete Augen des Verſtändniſſes. Und da ſpringt es denn in die Augen, daß die Zeit eine böſe iſt. Gottes Wort wird gering geachtet, Unglaube, Ungerechtigkeit, Liebloſigkeit, Verführung nehmen überhand, mitten in der Chriſtenheit wird ein Glaubensartikel nach dem andern preisgegeben und grundſtützender Irrthum tritt an die Stelle. Fürwahr, es iſt böſe Zeit!

b. „ſchicket euch in die Zeit.“ Das heißt a. nicht: richtet euch in Sachen eures Chriſtenthums nach der Zeit, ſondern β. bedenket recht, in welch böſer, gefährlicher Zeit ihr lebt und namentlich γ. ἐξαγοραζόμενοι, „kaufet die Zeit aus“, nützt ſie aus zu eurem und eurer Mitmenschen Wohl und Heil, weil eben die Boſheit zunimmt und das Ende ſich naht;

3. wir wollen nicht unverſtändig ſein, ſondern verſtändig, was da ſei des HErrn Wille, B. 17.,

a. nicht das Urtheil unſerer Vernunft, nicht das Denken und Meinen unſers Herzens ſoll uns leiten und führen. Dann wären wir unverſtändig. Wir ſollen aber

b. verſtändig ſein, was da ſei des HErrn Wille. Gottes Wille liegt uns vor in ſeinem Wort. Die Schrift gibt uns das nöthige Licht und klaren Aufſchluß, auch in den Dingen des bürgerlichen Lebens, im Handel und Wandel. Forſchen wir nur fleißig darin, ſo werden wir recht verſtändig. Hüten wir uns aber auch, daß wir nicht etwas als Gottes Willen anſehen und ausgeben, was nur unſer betrügliſches Herz uns vorſagt, oder daß wir ja nicht etwas für erlaubt, für ein Mittel ding halten, was nach Gottes Wort und Willen nicht erlaubt iſt. Sehen wir zu, daß wir in allen Dingen gewiß ſind: So iſt's des HErrn Wille!

4. wir wollen uns nicht voll Weins saufen, sondern voll Geistes werden, B. 18.,

a. die Ermahnung des Apostels ist überaus nöthig. Es gibt wenige Sünden, die mit solcher Schnelligkeit um sich greifen, wie die Unmäßigkeit, das Gewohnheitsstrinken. Das lehrt überall die Erfahrung,

b. aus dem Saufen folgt ein „unordentlich Wesen“, Unzucht, Epr. 23, 31. 33.; Streit, Epr. 20, 1.; zerrüttetes Hauswesen etc.,

c. statt voll Weines und starken Getränkes sollen wir voll Geistes werden, voll geistlichen Wesens und Lebens. Der Geist aus der Höhe, der Heilige Geist, ist fürwahr ein anderer Geist als der Geist des Weines; anders sind daher auch

d. die Folgen; nicht unordentlich Wesen, sondern a. Lust und Liebe zu Gottes Wort und Gebet, B. 19., 3. Dank gegen Gott für alles Geistliche und Leibliche im Namen Jesu Christi, B. 20., 7. gegenseitige Erweisung der Demuth und Unterthänigkeit in der Furcht Gottes, B. 21.

L. K.

### **Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.**

Eph. 6, 10—14.

Christus ist der Friedefürst, Jes. 9, 6. 7. Eph. 2, 14. Luc. 2, 14. Durch ihn haben wir Frieden mit Gott, Frieden im Herzen, Frieden im Gewissen, Röm. 5, 1. Joh. 14, 27. Phil. 4, 7., so daß wir rühmen können: Nun ist groß Friede ohn Unterlaß. Und dennoch dabei Krieg, Kampf, Streit, Matth. 10, 34. Hiob 7, 1.; ein täglicher und stündlicher Kampf, ein heißer Kampf auf Leben und Tod, wie unser Text bezeugt. Nachdem nämlich der Apostel von Manchem, was zum Glauben und gottseligen Leben gehört, zu den ephesinischen Christen geredet hat, handelt er „zuletzt“ von diesem ihnen und allen Christen verordneten geistlichen Kampf.

### **Der geistliche Kampf der Christen;**

1. wir fassen die Feinde der Christen in diesem Kampf in's Auge,

a. nicht Fleisch und Blut, B. 12a; kein körperlicher Kampf gegen Menschen unersäglich, die man sehen, greifen, zurückschlagen kann. Der Kampf wäre dann verhältnißmäßig ein leichter. Vielmehr

b. der Teufel, B. 11b., der Erzfeind der Menschen, der Lügner und Mörder von Anfang. Er nimmt nicht nur einen Anlauf gegen uns, sondern „Anläufe“, ist unermüdlich, versucht es immer wieder, uns Heil und Seligkeit zu rauben; und seine Anläufe sind nicht plump und ungeschickt, sondern „listig“. Groß Macht und viel List etc. 2 Cor. 11, 14.,

c. und Satanas ist nicht allein, sondern der Anführer einer großen Schaar, Marc. 5, 9.; und es sind nicht geringe, schwache, unbedeutende Feinde, sondern „Fürsten und Gewaltige“, B. 12b., „Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen“, denen die ungläubige, gott-



Iose, abgefallene Welt zu Willen sein muß, Eph. 2, 2. 2 Tim. 2, 26.; „die bösen Geister“, unsichtbar, voller Bosheit und Wuth wider Gott und Menschen, die eben um ihrer Bosheit willen aus dem Himmel verstoßen sind und nun ihr böses Wesen treiben „unter dem Himmel“, auf Erden, in der Hölle.

Das sind die Feinde. Wie können wir streiten und kämpfen wider solche Feinde, wie können wir sie besiegen?

2. Wir betrachten die Waffen der Christen in diesem Kampf,

a. „meine Brüder“, B. 10. Nur wahre Christen, die wirklich Pauli Brüder und Schwestern geworden, die gleich ihm wahrhaftig bekehrt sind, können den Kampf wider den Teufel und seinen Schuppen recht führen und den Sieg gewinnen,

b. „seid stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke“, B. 10. Eigene Kraft und Stärke vermag da nichts. Gegen Fürsten und Gewaltige, gegen den starken Gewappneten kann ein schwaches Menschenkind nicht Stand halten, es muß ein „Stärkerer“ über ihn kommen, Luc. 11, 21. 22. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ! Der hat den Teufel überwunden, Matth. 4. Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. Offenb. 12, 10. Sein Sieg ist seiner Christen Sieg. Darum seid stark in dem HErrn. Ziehet an den Harnisch Gottes, B. 11.; ergreifet den Harnisch Gottes, B. 13., bei Zeiten, jezt, damit ihr in voller Rüstung seid und am „bösen Tage“, in der Stunde der Anfechtung und Versuchung, fest stehen, B. 14., den Feinden Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget, B. 13.,

c. die einzelnen Stücke des Harnischs, Schutz- und Trugwaffen, B. 14—17. a. Der Gurt ist die Wahrheit, mit Luther = Lauterkeit im Wandel, ß. der Krebs, Brustpanzer, ist die Gerechtigkeit, mit Luther = Lebensgerechtigkeit (vergl. überhaupt dessen treffliche „Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen“. Walch IX, 426; Erl. 19, 248.), γ. die Kriegsschuhe sind das Evangelium des Friedens, zu dessen Verkündigung und Bezeugung die Christen fort und fort bereit sein sollen, δ. der Schild (*θυρεός*, der große, die ganze Person des Kämpfers deckende Schild) ist der Glaube, der Glaube an Christum als unsern Stellvertreter und Bürgen. „Vor allen Dingen“ sagt der Apostel; denn der Glaube ist das Hauptstück der Rüstung, „mit welchem ihr auslöschet könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts“, wenn er euch in eurem Gnadenstand irre machen will, ε. der Helm ist das Heil, *σωτηρία*, das schließliche Heil, die zukünftige Seligkeit, die uns gewiß ist und darum fröhlich und getrost machen soll, ζ. das Schwert des Geistes, die Trugwaffe, ist das Wort Gottes. „Das ist das letzte, aber das allerstärkste und die rechte Kriegswaffe, dadurch wir den Teufel schlagen und siegen müssen.“

Darum auf zum rechten Christenkampf!

L. F.

**Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.**

Phil. 1, 3—11.

Ein jeder Christ darf und soll seiner Seligkeit gewiß sein. Nun werden wir freilich allein durch den Glauben selig, und nur wer bis an's Ende im Glauben beharrt, der wird selig. Aber ein Christ soll auch dessen gewiß sein, daß er bis an's Ende im Glauben beharren wird. In der vorliegenden Epistel spricht der Apostel die gewisse Zuversicht aus, daß seine lieben Christen, deren Seelenwohl ihm am Herzen liegt, bis zum Ende beständig sein werden. B. 6—8. Und dessen soll jeder Christ für seine Person gewiß sein. Das ist ein wichtiger und tröstlicher Glaubenssatz:

**Daß ein Christ seiner Beständigkeit gewiß sein soll.**

Wir bedenken hierbei das Doppelte:

1. Worauf diese Gewißheit sich gründet.

a. Wenn ein Christ auf sich selber sieht und auf die vielen Gefahren, von denen er umringt ist, dann hat er wohl Ursache, zu zweifeln und zu zagen und bange zu fragen: Wer weiß, ob ich bis an's Ende beharren werde? Wer weiß, ob mein Glaube in der Anfechtung Stand halten wird? Mit unserer Macht ist nichts gethan. Aber wir sollen hier nicht auf uns selber sehen, noch auf das, was auf Erden ist, sondern aufwärts blicken, auf unsern Gott im Himmel.

b. Gott hat das gute Werk in uns angefangen. Wir haben Gemeinschaft am Evangelium, B. 3—5., wir sind der Gnade Jesu Christi theilhaftig geworden, B. 7., durch den Glauben. Und diesen Glauben hat Gott in uns gewirkt.

c. Und was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten. Gott ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas gereute, daß er etwas anfangen zu thun und es nicht hinausführte. Gott will das gute Werk des Glaubens, das er in uns angefangen hat, auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. B. 6.

d. Hat aber Gott selbst unsere Seligkeit und Alles, was dazu gehört, unsern Glauben und gerade auch Fortbestand und Vollendung unsers Glaubens in seine allmächtige Hand genommen, dann können wir muthig und getrost allen kommenden Versuchungen und Widerwärtigkeiten entgegengehen. Die Feinde unsers Glaubens und unserer Seligkeit, Teufel, Welt und unser eigen Fleisch, vermögen nichts wider Gott. B. 6.

e. Gottes Macht, Gnade und Treue bürgt dafür, daß wir im Glauben beharren werden bis an's Ende. Und dazu hat es uns Gott in seinem Wort ausdrücklich zugesagt, daß er uns in seinem Wort und Glauben fest behalten wird bis an's Ende. Der Spruch: „Und bin desselbigen in guter Zuversicht“ 2c., B. 6., ist eine solche Gottesverheißung. Und derartige Verheißungen finden sich noch mehr in der Schrift. Vgl. Joh. 10, 28. 29. 1 Cor. 1, 8. 1 Thess. 5, 23. 24. 1 Petr. 1, 5. Auf solche Gottesworte sollen wir bauen und trauen.



## 2. Was diese Gewißheit in den Christen wirkt.

a. Die Gewißheit, daß Gott das gute Werk des Glaubens, das er angefangen, auch vollenden wird bis an den Tag Jesu Christi, macht einen Christen nicht sicher und sorglos, faul und träge. Wenn Einer so dächte und redete: das ist Gottes Sache, daß er mir den Glauben erhält und bewahrt, darum kann ich meine Hände ruhig in den Schooß legen, der würde damit nur beweisen, daß ihm an Gott, Glaube und Seligkeit wenig gelegen ist, daß er von geistlichen, göttlichen Dingen noch nichts verstanden und erfahren hat.

b. Ein Christ, welcher die Gnade Gottes wirklich erkannt hat und im Glauben dessen gewiß ist, daß die Gnade des Herrn ihn fest behalten wird bis an's Ende, ergibt sich täglich von Neuem dem gnädigen, treuen, allmächtigen Gott mit Leib und Seele zum Dienst und Gehorsam. Er prüft fort und fort, welches das Beste ist, welches der gute, wohlgefällige, vollkommene Gotteswille ist, und meidet sorgfältig Alles, was Gott mißfällt, und trachtet dem nach, was Gott wohlgefällt. Er möchte am Tag Christi lauter und unanständig erfunden werden. Er weiß, daß er auf den Tag Christi behalten werden wird. Und so ist er fleißig und eifrig in allen guten Werken, damit er erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit an jenem Tage vor dem Herrn erscheinen könne. B. 9—11. G. St.

## Reformationsfest.

Offenb. 14, 6. 7.

Luther wird von der Welt hoch gerühmt. Sie rühmt ihn als großen Patrioten; als Schöpfer der deutschen Sprache; als Erretter von der erschrecklichsten aller Tyranneien, von der Gewissenstyrannei; als Förderer der Kunst und Wissenschaft. — Und es ist wahr, jeder, er sei gläubig oder ungläubig, muß zugeben, daß Luther Großes für die ganze Welt gethan hat.

Jedoch, mag die Welt Luther rühmen, wir rühmen Gott, und geben Gott allein die Ehre. Wir erblicken nämlich in unserm lieben Dr. Martin Luther das von Gott gesandte Rüstzeug zur Stürzung des Antichrists, und in der Reformation ein Werk unsers Gottes, in dessen Hand Luther das Werkzeug war.

### Die Kirchenreformation ein Werk unsers Gottes; denn

1. hat Gott selbst sich Luther zubereitet,

a. Gott hat seine Diener sich stets besonders zubereitet. Moses, Elias, Johannes, Paulus etc.

b. Gott hat auch Luther zubereitet als seinen Diener. B. 6.: „Und ich sahe einen Engel fliegen.“ Unser Text ist eine Weissagung von der Kirchenreformation; der Engel oder Gottesgesandte ist Luther; vgl. Pred. 5, 5. Jes. 33, 7., wo die Diener der Kirche auch Engel genannt werden. — Und wie wunderbar hat Gott seinen Gesandten zugerüstet! a. Gott ließ Luther durch eigene Anschauung das Verderben der Kirche erkennen; vgl.

Walther, Casualreden, S. 46.  $\beta$ . Gott ließ ihn sein eigenes Elend erkennen (Gewitter, Klosterleben z.); worauf er ihn aber auch die Süßigkeit des Evangeliums voll und ganz schmecken ließ. Hab. 2, 4.  $\gamma$ . Gott schenkte ihm die herrlichsten Gaben: scharfen Verstand, große Gelehrsamkeit; selbst der Papist Erasmus schreibt: „Einen geschickteren Ausleger gibt es nicht unter allen, die in der Kirche geschrieben haben, als Luther“; und Masius: „Auf einem Blatte der Lutherschen Schriften ist mehr gründliche Theologie, als oft in einem ganzen Buche eines Kirchenvaters“; — vorzügliches Gedächtniß; großen Muth; Fleiß und eine Vertrauen und Liebe erweckende Persönlichkeit; selbst Calvin sagte: „Ich pflege oft zu sagen: Wenn Luther mich einen Teufel nennete, so würde ich doch ihm die Ehre erweisen, ihn für einen ausgezeichneten Knecht Gottes anzuerkennen“, vgl. Luther-Denkmal, S. 44. Helbenglauben.

2. hat Gott selbst Luther beschützt,

a. Gott hat stets seine Engel, d. i. Boten, Prediger beschützt, wenn er etwas Großes durch sie ausrichten wollte. Moses; Elias wurde durch Raben gespeist zc.

b. Gott hat auch Luther beschützt.  $\alpha$ . Luther hatte viele und mächtige Feinde. Wer war in der damaligen Zeit mächtiger als der Papst? Zu seinen Füßen lag die ganze Christenheit, seine Stimme galt für Gottes Stimme, vor seinem Zorn erbeben Hohe und Niedrige, Kaiser und Volk. Und des Papstes Verbündeter war der Kaiser.  $\beta$ . Und wer war Luther? Ein armer Mönch. Wie kam es nun, daß diese mächtigen Feinde dem wehrlosen Mönch kein Haar krümmten? Es wäre ihnen, menschlich betrachtet, doch so leicht gewesen. Gott selbst hielt seine Hand über ihn. 1 Chron. 17, 22. Ps. 105, 14. 15. Jes. 8, 10. Vgl. Walther, Casualreden, S. 95 und S. 49.

3. hat Gott sein Wort durch Luther gegeben,

a. Luther brachte der Kirche Christi nicht seine eigene Lehre; nicht menschliche Kunst; nicht ein neues Evangelium; sondern

b. das einige alte Evangelium. B. 6.: „der hatte ein ewiges Evangelium.“ Luther lehrte nichts denn die Schrift, darum mußte auch Dr. Eck bekennen: „Mit den Schriften der Kirchenväter getraue er sich wohl, diese Lehre zu widerlegen, keineswegs aber mit der Schrift.“ Vgl. hierzu Casualreden, S. 52.

4. hat Gott Luthers Lehre den Sieg gegeben,

a. Menschen haben den Sieg nicht errungen; Kaiser, Könige, Concilien haben es vergeblich versucht; Wicleff in England und Huß in Böhmen.

b. Gott gab den Sieg, B. 6.: „Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel.“ Luthers Lehre flog, einem geflügelten Boten Gottes gleich, durch den Himmel der Kirche. Niemand konnte sie hemmen. Ihr Lauf war ein Siegeslauf. Luthers Werk war Gottes Werk. Vgl. Walther, Casualreden, S. 49.